

Die nachfolgenden Ausführungen zum Thema "Telegonie" sind dem Buch "Rosen aus Germaniens Bergen - Denkschrift zum 50. Todestag des Begründers des Neutemplerordens Jörg Lanz von Liebenfels" (Ilvesheim 2004) entnommen:

Zum Phänomen der Telegonie



Wer sich heutzutage ernsthaft mit Telegonie, also der Möglichkeit einer Fern- oder "nachwirkenden" Zeugung beschäftigt, muß selbstverständlich damit rechnen, als Spinner verlacht zu werden. Die derzeit einzig gültige weil "moderne" und dezidiert "wissenschaftliche" Haltung zu diesem "imaginierten Phänomen" spiegelt sich etwa in den folgenden Ausführungen Léon Poliakovs, abgedruckt im Rahmen seiner 1993 vom

Hamburger Institut für Sozialforschung herausgegebenen Arbeit "Der arische Mythos":

"Noch um 1900 widmeten Naturgeschichtsbücher und Lexika dem Phänomen der nachwirkenden Zeugung oder Telegonie beachtlichen Raum. Beweise für dieses imaginierte Phänomen ließen sich angeblich bei Pferden und Hunden beobachten, den treuen Gefährten des Menschen und bevorzugten Empfängern seiner Angstprojektionen. Nach dieser Überzeugung war ein reinblütiges Weibchen, das mit einem männlichen Bastard gekreuzt wurde, für immer besudelt, dazu verurteilt, stets unreine Jungen zu werfen, so unrein wie das 'erste Männchen' (dieser Aberglaube war also gewissermaßen das Negativ zum ius primae noctis) ... Claude Bernard erklärte sie durch eine 'unvollständige Befruchtung'; und Spencer (vgl. "Théories sur la télegonie" in: Y. Delage, La structure du protoplasma et les théories de l'hérédité, Paris 1895) vermutete, daß 'der Foetus die Mutter nach seinem Abbild verändert'. Dergestalt mit dem Prestige von Wissenschaft und Philosophie ausgestattet, kehrte die Telegonie in die Menschenwelt zurück..."

Dem ist immerhin zu entnehmen, daß es sich bei der Telegonie also durchaus um ein Phänomen handelt, dem man einst mit ernsthaftem naturwissenschaftlichem Interesse zu begegnen beliebte. Den Anstoß dazu gab einmal mehr Charles Darwin, der in "Das Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustande der Domestikation" (deutsch: Stuttgart 1873) unter der Rubrik "anormale Fortpflanzungsarten" eine Liste entsprechender Fälle zusammengestellt hat, die so häufig vorkämen, daß sorgfältige Züchter es immer vermieden, ein edles, "reinerassiges" Weibchen mit einem minderwertigen Männchen zu paaren, weil auch die Jungen nachfolgender Würfe Schaden davontragen könnten. Darwin kommt so zu der Feststellung: "In bezug auf die Varietäten unserer domestizierten Tiere sind viele beglaubigte Tatsachen veröffentlicht worden, andere sind mir auch mitgeteilt worden: alle beweisen den Einfluß des ersten Männchens auf die später von derselben Mutter mit anderen Männchen erzeugten Nachkommen." Er nahm an, daß das befruchtete Ei seine "angesamten" Eigenschaften der Gebärmutterschleimhaut einprägt und so auf das Embryo der nächstfolgenden Begattung wirkt, daß ferner das ganze Blut der Mutter mit "gemmulae" des Embryo beladen sei, welche in alle zukünftigen Eier eintreten.

Tierzüchtern gilt dieses auch als "Imprägnierung" bekannte Phänomen nicht selten heute noch als Tatsache, obwohl ein "wissenschaftlich eindeutig belegbarer Fall" bislang offenbar nicht nachgewiesen werden konnte. Dies liegt im allgemeinen meist schlicht daran, daß in beobachteten Fällen statt von

wirklicher "nachwirkender Zeugung" eher vom bekannten biologischen Phänomen des "Herausmendelns" verdeckter Anlagen und Eigenschaften, oder sogar ganz einfach von einer ungesicherten Vaterschaft ausgegangen wird. Nichtsdestotrotz werden von Tierzüchtern, die ihre weiblichen Zuchttiere durch minder- oder mischrassige Befruchtung beschädigt sehen, sei es durch Fälle von Fahrlässigkeit (z.B. unbeaufsichtigte Rüden) oder Betrug (z.B. gefälschte Stammbäume von Hengsten), immer wieder Gerichte bemüht.

Der naturwissenschaftliche Materialismus der Zeit brachte es natürlich mit sich, daß entsprechende Überlegungen bald auch auf den Menschen angewandt wurden. So soll ein bekannter Kieler Physiologie die Zuhörer eines Fortbildungskurses für praktische Ärzte, in dem die Frage aufgekommen war, wie angesichts einer durch Vergewaltigung zustande gekommenen Schwangerschaft zu verfahren sei, mit folgender Antwort schockiert haben: "Exstirpieren, meine Herrschaften, exstirpieren, aber so gründlich, daß die Frau nie wieder Mutter werden kann. Denn nach einer Verbrecher-Inokulation kommt aus dem Leib nie wieder etwas Vernünftiges."

In Deutschland wurde die Theorie von der Telegonie vor allem durch den berühmten Erfolgsroman Artur Dinters, "Die Sünde wider das Blut" (1904), popularisiert und darin gegen Ende wie folgt zusammengefaßt: "Es ist ein bedeutungsvolles und in der Tierzucht ganz bekanntes Rassegesetz, daß ein edelrassiges Weibchen zur edlen Nachzucht für immer untauglich wird, wenn es nur ein einziges Mal von einem Männchen minderwertiger Rasse befruchtet wird. Durch eine solche aus unedlem männlichen Blute erzeugte Mutterschaft wird der ganze Organismus des edelrassigen weiblichen Geschöpfes vergiftet und nach der unedlen Rasse hin verändert, so daß es nur noch imstande ist, unedle Nachkommen zur Welt zu bringen, selbst im Falle der Befruchtung durch ein edelrassiges Männchen. Je höher entwickelt ein Lebewesen ist, um so eindringlicher tritt dieses Rassegesetz in die Erscheinung, und seine höchste und folgenschwerste Wirkung erreicht es natürlich beim Menschen."

Ungleich feinfühlicher und durchaus edel - freilich für die damalige Zeit skandalträchtig genug - beschrieb bereits Goethe ein vergleichbares Phänomen in seinen 1809 erschienenen "Wahlverwandtschaften", freilich unter Betonung der geistig-seelischen Grundlagen. Nachfolgend sei die zusammenfassende Schilderung Strindbergs (in: Ein Blaubuch, Bd. 2) wiedergegeben: "Eduard und Charlotte leben in einer glücklichen Ehe. Da kommt ein Major ins Haus, aber auch eine Freundin. Nun entsteht kreuzweise Sympathie zwischen dem Major und Charlotte (der Frau) sowie zwischen Eduard (dem Mann) und Otilie (der Freundin). Aber das Verhältnis zwischen den Parteien ist unschuldig, wie sie aus guten Gründen meinen; und alle glauben die gefährliche Leidenschaft bekämpft zu haben. Ein Kind ward jetzt in Eduards Ehe geboren, und an seiner ehelichen Geburt ist nicht zu zweifeln: Es war das Kind des Gatten. Doch, da kommt das Verhängnisvolle: Das Kind wird dem Major ähnlich und auch Otilie. Die Ursache wird von Goethe leicht angedeutet: Die Eltern hatten das Bild der andern im Herzen getragen, ein seelischer Ehebruch war begangen worden. Dann beginnt ein Trauerspiel, das nicht zu meinem Thema gehört. Ich weiß von einem Weib, das einen Mann unschuldig liebte, oder für ihn schwärmte. Sie verheiratete sich mit einem ganz anderen Mann, und ihrer beider Kind wurde dem Freund ähnlich, den sie geliebt hatte..."

Dinters Roman liefert also eine gleichsam "biologistische" Variation des Themas, beruht dabei jedoch nicht auf bewiesenen Tatsachen, sondern erdachten Möglichkeiten. Wegen seines geringen literarisch-künstlerischen Wertes und vor allem durch seine politische Tendenz geriet das Buch von Anfang an zur Zielscheibe hämischen Spotts und gilt heute als "Unwerk" - das freilich eine Auflage in Millionenhöhe erreichte. Für vollkommen abstrus und lächerlich erachtet wurde von jeher vor allem die These, eine Frau, die früher einmal das Kind eines Mannes fremder Art empfangen habe, könne niemals mehr "reinrassige" Kinder austragen. Die naheliegende Übertragung von - scheinbaren - Erfahrungen aus der Tierzucht auf den Menschen durch ein späteres Mitglied der NSDAP, dessen Roman nachweislich auch den

"Frankenführer" Julius Streicher beeinflusste, wurde zu einem Musterbeispiel für die Absurdität nationalsozialistischer Rassetheorien erhoben.

Gerne wird in diesem Zusammenhang auch immer wieder ein "sexualpathologischer" Ausschnitt einer Streicher-Rede des Jahres 1926 herangezogen, den der Gerichtspsychologe G. M. Gilbert beim Nürnberger Prozeß in seinem "Nürnberger Tagebuch" (Frankfurt 1962) festgehalten hat: "Der männliche Same wird bei der Begattung ganz oder teilweise von dem weiblichen Mutterboden aufgesaugt und geht so in das Blut über. Ein einziger Beischlaf ... einer arischen Frau genügt, um deren Blut für immer zu vergiften. Sie hat mit dem artfremden Eiweiß auch die fremde Seele in sich aufgenommen. Sie kann nie mehr, auch wenn sie einen arischen Mann heiratet, rein arische Kinder bekommen..." - Offizieller Bestandteil der nationalsozialistischen Rassenlehre waren dergleichen Anschauungen anderslautenden Gerüchten zum Trotz natürlich ebensowenig wie etwa die Welteis- oder Hohlweltlehre. Gleichwohl aber besaß die Vorstellung, daß der (dauernde) geschlechtliche Umgang mit "artfremden" Männern für eine Frau von außerordentlich einschneidender Wirkung sei und sie von ihrem Volk äußerlich wie innerlich entfremde, eine zumindest nicht geringe Affinität zum nationalsozialistischen Weltbild.

Dem eigentlichen Kern der Theorie von der Telegonie, nämlich der These von der "Imprägnierung" des Weibchens durch den männlichen Samen, stand jedoch auch die nationalsozialistische Wissenschaft ausgesprochen skeptisch gegenüber. Besonders interessant sind hier die nüchternen, um Sachlichkeit bemühten und durchaus kritischen Ausführungen Walther Darrés zum Thema, dargelegt in einem Beitrag für die "SONNE" vom Oktober 1928, aus dem hier ausführlich zitiert werden soll, weil bis zum heutigen Tage vom rein naturwissenschaftlichen Standpunkt aus kaum mehr gesagt werden kann:

"Die ganze Fernzeugung ist entwicklungsgeschichtlich nicht recht zu erklären. Die Fernzeugung setzt nämlich voraus, daß die Samenfäden von einer Deckung über die Trächtigkeit und Geburt hinaus bis zur nächsten Deckung lebensfähig bleiben, oder daß sie in noch nicht entwickelte ... Eier dringen; beides ist aber unmöglich. Man könnte sich mithin nur vorstellen, daß die nicht zur Befruchtung verwandten Samenfäden des ersten Erzeugers sich in dem mütterlichen Körper auflösen und nun in irgendeiner Weise auf die in den Eierstöcken ruhenden Keimzellen Einfluß gewinnen. Denkbar wäre dies vielleicht, erwiesen ist es nicht... Dagegen hat die Tierzucht längst festgestellt, daß der befruchtende Vater mitunter bestimmte Körpergewebe der Mutter (also außerhalb der gezeugten Frucht) zu beeinflussen vermag. Diese Erscheinung nennt man in der Tierzucht Xenien. Mein Lehrer, Prof. Holdefleiß - Halle, hat hierüber Versuche ... angestellt; ... ähnliche Versuche mit gleichem Resultat machte A. v. Tschermack und Goldschmidt. Von einer Vererbung der Xenien ist bisher aber noch nichts bekannt geworden... Für mich besteht die einzige Möglichkeit, den Dinter'schen Gedankengängen zu folgen, darin, daß man bei Paarung eines Nordischen Weibes mit einem gänzlich fremden Blut eine den Xenien ähnliche Störung des physiologischen Körperchemismus als denkbar annimmt und dementsprechend auf eine Abbiegung der seelischen Eigenschaften bzw. der gedanklichen Einstellung bei der Frau folgert; d.h. etwa mit anderen Worten, daß die Frau einer Art von Vergiftung anheimgefallen ist, die ihr den untrüglichen inneren Instinkt ihrer Rasse raubt. Da nun eine solche Frau ja ihre späteren Kinder neun Monate im Körper trägt, so ließe sich denken, daß diese durch die artfremde Blutgruppe erfolgte Vergiftung des mütterlichen Organismus auch noch dem Kind mitgeteilt wird und bei diesem ebenfalls eine Abbiegung auslöst. Wohlgemerkt, das sind meine rein persönlichen Gedanken über diese Sache, um mir überhaupt in der Dinter'schen Auffassung eine biologische Möglichkeit zu konstruieren."

Darrés Ausführungen deuten bereits darauf hin, daß eine Lösung des Problems allenfalls im Geistig-Seelischen zu finden steht. Es kommt darum nicht überraschend, daß sich eine neuere Bezugnahme auf unser Thema ausgerechnet in dem 1964 erschienenen Buch "Tantra - Yoga des Sexus" des Amerikaners Omar V. Garrison findet, der darin ebenfalls auf die Thesen des Franzosen Goldschmidt

zu sprechen kommt: "Selbst auf dem 'sicheren' Boden der Biologie sind einige Aspekte der Funktion und Wirkung des Koitus nicht völlig verstanden worden. So gibt es zum Beispiel das merkwürdige Phänomen, das Telegonie genannt wird... Dr. Jules Goldschmidt (entwickelte) die Theorie, daß die männlichen Geschlechtszellen nicht nur das weibliche Ei befruchten, sondern auch die Zusammensetzung des Blutes der Frau verändern. Er sagte, daß die für die Befruchtung nicht notwendigen Millionen von Spermien nicht verloren gingen. Statt dessen durchdringen sie die Schleimhaut des Uterus und dringen in den Blutstrom ein, nachdem sie die lymphatischen und bluthaltigen Kapillargefäße passiert haben. 'Ein eigenartiges Beispiel für die Telegonie', schrieb er, 'erhalten wir, wenn eine weiße Frau, die zuerst mit einem Neger und später mit einem Mann ihrer eigenen Rasse zusammengelebt hat, von ihrem zweiten Mann oder Liebhaber ein mehr oder weniger farbiges Kind bekommt, Derartige Fälle haben dramatische und sogar tragische Szenen zur Folge gehabt, obwohl die unschuldige Frau ganz einfach durch ihren ersten Gefährten verändert (telegonisiert) war.' Dr. Goldschmidts Prämisse zeigt damit deutlich, daß es sogar in der physischen Ebene grundlegende Wahrheiten gibt, die im Bereich des Geschlechtslebens unentdeckt bleiben. Offenbar hat die biblische Aussage, daß das Paar ein Fleisch werden soll, wie die meisten biblischen Feststellungen, eine tiefere Bedeutung als bisher anerkannt wurde."

Entsprechende Zusammenhänge wurden um die Jahrhundertwende bereits von Lanz v. Liebenfels im Kontext indoarischer und gnostischer Geheimlehren dargestellt. 1906 schreibt Lanz in OSTARA Nr. 4 ("Der Weltfriede als Werk und Sieg der Blondenen"): "Wir wissen heute, daß ein Weib, das hintereinander mit verschiedenen Männern verkehrt, von dem Samen der verschiedenen Männer 'imprägniert' wird und auf die Kinder die Eigenschaften aller Liebhaber in einer chaotischen Mischung vererbt." - 1908 findet sich ergänzend in OSTARA H. 21 ("Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann niederer Artung"): "Jedes Eheweib soll - nach Tacitus: Germania 19 - in ihrem Leben nur einem Manne gehören, und zwar dem Manne, der ihr die Jungfrauschaft genommen... Verkehrt nämlich ein Weib mit mehreren Männern sexuell, so wirkt der Samen aller Männer infolge der von mir 'physiologische Imprägnation' genannten Erscheinung auf alle Kinder ein, die dieses Weib gebiert. Das männliche Sperma ruft im Blute des Weibes sofort nach Konzeption eine chemische Veränderung hervor... Deswegen erwacht beim Weib die tiefere Liebe erst post coitum. Und vergißt es vor allem den Deflorator selten. Wie richtig und tief hat die Bibel beobachtet, wenn sie sagt, daß der Mann durch die Zeugung das Weib zu Fleisch von seinem Fleisch macht..." - Und weiter:

"75 Prozent aller Mädchen, auch aus den besten Kreisen der Gesellschaft, treten hierzulande entjungfert in die Ehe und so mancher Ehemann wundert sich, daß sein Kind ihm so wenig ähnele... Man verfolge nur die Literatur der Frauenrechtlerinnen, um zu merken, wie ihnen das Verlangen des Mannes nach vorehelicher absoluter Reinheit unangenehm ist... Unsere Ahnen waren in dieser Hinsicht viel klüger und erfahrener als wir. Das altgermanische Gesetz, das die Jungfrauen-Ehe so begünstigte, sah die Witwen-Ehe sehr ungern, oder wenigstens sah es nicht gern, daß in einer solchen Ehe Kinder gezeugt wurden."



1911 schließlich folgt in OSTARA Nr. 49 ("Die Kunst der glücklichen Ehe") ein entscheidender Hinweis auf odische Zusammenhänge: "Allein schon aus der odischen Natur der Liebe ergibt sich die nachhaltige Beeinflussung des Weibes durch den Mann. Es ist allgemein bekannt, daß sich in einer glücklichen Ehe Mann und Weib auch im äußeren ähnlich werden, ganz abgesehen von der Denk- und Sprechweise. Völlig sicher aber ist es, daß der Mann bei der Schwängerung

dem Weibe durch seinen Samen einen Teil seiner Natur auf Jahre hinaus überträgt. Ein Weib, das vorehelich und außerehelich mit einem Liebhaber verkehrt hat, wird, auch wenn es die Leibesfrucht abgetrieben hat und von seinem Ehemann empfängt, Kinder zur Welt bringen, die körperliche und geistige Eigenschaften seiner Liebhaber aufweisen." Im gleichen Jahr verweist Lanz in OSTARA Nr. 51 ("Kallipädie oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung, ein rassenhygienisches Brevier für Väter und Mütter") auf die in dem Buch "Mädchenkrankheiten" (Berlin-Leipzig 1911) veröffentlichten Forschungsergebnisse des Frauenkundlers Zikel, der u.a. darauf hingewiesen habe, "daß die Vaginalschleimhaut von Blondinen weitaus empfindlicher sei, als die der Dunklen".

In den 30er Jahren wurde die Telegonie auch vom Astrologen und Pendelwissenschaftler Frank Glahn vertreten. In Bd. 5 ("Der Körper, Krankheit und Heilmittel") seiner "Pendelbücherei" steht zu lesen: "Jede Frau wird mit dem Samen eines Mannes, mit dem sie sich innig verbunden hat, imprägniert... Mit der Schwangerschaft beginnt das Blut des Erzeugers im Blute des Weibes zu kreisen, sie verliert es nie mehr. Und ebenso gewiß und durch Erfahrung erhärtet ist die Tatsache, daß bereits ein nicht zur Empfängnis geführter Verkehr das Weib imprägniert, das erste darnach von einem Dritten gezeugte Kind erhält das Erbgut des Deflorierers. (...) Hieraus ist ersichtlich, welches Risiko ein anständiger Mann übernimmt, der ein Weib heiratet, das bereits mit einem oder gleich mehreren Männern verkehrt hat. (...) Der erste Verkehr nimmt dem Weibe einen Teil der Eigenheit und unterwirft es einem anderen Einfluß. Diese Feststellung wird schmerzlich empfunden werden, aber es wird dazu beitragen, daß die Mädchen sich nicht leichtsinnig fortwerfen!". Einen über das heutige



Verständnis der Biochemie hinausreichenden Erklärungsansatz für die Telegonie deutet in gewohnt nachdenkenserwerter Weise Friedrich Marby in DER EIGENE WEG F. 60/61 (1926) am Rande einer astrosophischen Abhandlung über Jungfrau-Geborene an, wenn er auf die Gefahr der Umpolung des Sympathikus speziell durch den ersten Intimverkehr hinweist: "Was fein ist, das kann zerbrechen, was rein ist, kann schmutzig werden... Mit dem ersten sexuellen Verkehr, ja mit dem ersten Kuß kommt die Jungfraugeborene, kommt der Jungfraugeborene in die Gefahr, daß der Sympathikus umgepolt, daß sein Arbeiten vollkommen verändert wird, und zwar für immer! (...) Die Schleimhäute ... sind sehr dünn und fein organisiert, die Nerven besonders stark leitend. Sowie nun der Speichel (Drüsensaft) oder die

Sexualsäfte eines anderen Menschen, das sind stark elektrische Drüsensäfte, die der Arbeit eines anderen sympathischen Nervensystems entstammen, mit den Schleimhäuten der Jungfraugeborenen in Berührung kommen, dringen diese durch die Haut ein, ziehen diese sich längs der Nervenbahnen weiter und stimmen mit einem Schlage das sympathische Nervensystem der Jungfraugeborenen auf die einzelnen Schwingungen des anderen Menschen um... Von diesem Augenblick an spielt ein anderer Geist auf der Klaviatur des Sympathikus... - Und hier setzen ... die Feinde unserer Rasse ganz bewußt den Hebel an. (...) Aber nicht nur bei den Jungfraugeborenen besteht diese Empfindlichkeit, sondern auch in den anderen Zeichen, bei den Jungfraugeborenen und Fischegeborenen aber besonders. (...) Nebenbei möchte ich

erwähnen, daß in dem vorhin gegebenen Naturgesetz auch die Ursache zu dem bekannten Ähnlichwerden der Ehegatten liegt. Aber noch weiter: Ein jedes Kind polt, während die Mutter es unter dem Herzen trägt, den Sympathikus der Mutter etwas um (... Darum ist auch das Jüngste immer durchweg das liebste Kind der Mutter). (...) - Damit wollen wir diesen wichtigen Gegenstand verlassen, obgleich hier noch viel zu sagen wäre. Nur noch ein Fall: Ein feines, blondes, hochgewachsenes Weib lernt einen minderrassigen Mann kennen. Dieser mischt ihr etwas in die Speisen und verführt sie. Es wird ein Kind geboren. Schon während der Schwangerschaft dunkeln sich die Haare der Mutter ... später kam sie ins - Irrenhaus. Hier gibt es kein Gesetz und schwer ist es in solchen Fällen, Zeugen und Beweise zu bringen. - Aber wer Augen hat zu sehen, der sehe!"

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die These von der gleichsam "bio-chemischen" oder "elektro-biologischen" Veränderung des Bluts der Mutter durch den Samen des Begatters im naturwissenschaftlichen Sinne höchst problematisch ist, selbst wenn man berücksichtigt, daß man heute durchaus um die Tatsache weiß, daß der sich ausbildende Blutkreislauf des Embryos die Schwangere beeinflusst, womit über die Formbildungskräfte des Blutes bzw. Spermias im telegonischen Sinne noch nichts ausgesagt ist. Daß die rein biologisch-materialistischen Aspekte der Zeugung nicht überschätzt werden sollten, dürfte freilich gerade dem Esoteriker klar sein. Die geistig-seelischen Anteile der Zeugung - wie wir das ja auch bereits bei Goethe angedeutet fanden - müssen stärker berücksichtigt werden, will man der Ur-Sache auf den Grund kommen.

Liebe als "odisches Phänomen" sowie die Beeinflußbarkeit der Materie durch die Kraft der Gedanken sind von jeher zentrale Bestandteile okkultur Geheimlehren. Schon in den gnostischen Texten aus Nag Hammadi heißt es im Evangelium nach Philippos: "Genau dem, den eine Frau liebt, gleichen jene, die sie gebären wird. Ist es ihr Mann, gleichen sie ihrem Mann ist es ein Ehebrecher, gleichen sie dem Ehebrecher. Oftmals wenn eine Frau mit ihrem Mann gezwungenermaßen schläft, ihr Herz aber bei dem Ehebrecher ist, mit dem sie sonst Verkehr hat, gebiert sie den, den sie gebären wird, als einen, der dem Ehebrecher gleicht." - In "An den Quellwurzeln unseres Seins" deutet Marby dies Phänomen wie folgt: "Mit großer Intensität aufgenommene Gedankenformen wollen sich nämlich in der Welt, in der alles zur Verstofflichung drängt, mit Erdenstoff, mit fester Materie erfüllen. - Daß ein solches spontan und intensiv aufgenommenes oder gestaltetes Bild sich im Stoff auswirkt, wird deutlich aus der Tatsache des 'Versehens' der schwangeren Frauen, das durch die Erfahrung belegt ist. (...) Zu einem nicht bekannten 'Versehen' der Frauen gehört auch das Abschweifen der Wunschgedanken, der Gedanken an einen früheren Liebhaber während der ehelichen (oder unehelichen) Zeugung eines Kindes. Hier werden die Bildekräfte des Körpers des einstigen Liebhabers auf das kommende Kind fast vollständig übertragen und das Aussehen, das Wesen und der Charakter, ja sogar bestimmte Bewegungen und Gewohnheiten des einstigen Liebhabers in das werdende Kind eingepflanzt."

Verweilen wir einen Moment bei dem durchaus bekannten, heutzutage freilich gleichfalls dem Bereich "reinen Aberglaubens" zugeschriebenen Phänomen des "Versehens" von Schwangeren, das gleichsam eine zufällige, ungewollte Beeinflussung der während der Schwangerschaft wirksamen Formbildungskräfte darstellt und ggf. als weiterer Erklärungsansatz für "aus der Art geschlagenen" Nachwuchs bei auszuschließender Untreue dienen könnte. Lesenswerte, recht beeindruckende Fallbeispiele für



dieses Phänomen aus dem Tierreich bringt übrigens der 6. Jahrgang (1950) der *Mazdaznan-Zeitschrift* unter der Überschrift "Vom 'Versehen' und von Fötus-Stigmatisierungen durch Schußwirkungen auf beschlagenes Mutterwild". Darin berichtet ein ehemaliger Oberförster aus seinem Erfahrungsschatz, wie sich vom Muttertier aufgenommene "Schreckensbilder" scheinbar "reflektorisch" auf das im Leibe heranwachsende Rehjunge übertragen können.

Schon Carl du Prel brachte in seinem Werk "Die Magie als Naturwissenschaft" eine interessante Sammlung vergleichbarer Berichte, nicht nur aus dem Tierreich, und leitete daraus - angeregt durch Max Ferdinand Sebaldt von Werth, der es auch auszugsweise im Anhang seiner "Sexual-Magie/Xenologie des Saeming" abdruckte - ein Konzept "vorgeburtlicher Erziehung" als Mittel zur "Menschenzüchtung" ab, um zur bewußten praktischen Umsetzung entsprechender Erfahrungswerte anzuregen. Den wohl ältesten Bericht über eine experimentelle Verwertung des beobachteten Wirkungszusammenhangs im Tierreich enthält übrigens die Bibel in ihrer Beschreibung jener trickreichen Methode, die den Schafszüchter Jakob zum reichen Mann machte (1. Mose 30,37ff).

Nach du Prel ist das "Versehen" ein Phänomen sowohl der körperlichen wie geistig-seelischen Sphäre - man denke hier etwa an die zuletzt im Zuge der Anthroposophen-Hetze in Erinnerung gebrachte Mahnung Rudolf Steiners, schwangere Frauen sollten sich der Lektüre von sog. "Negerromanen" enthalten, um nicht ungewollt "Mulatten" zu gebären. Erklärlich werde das Phänomen durch das von Karl von Reichenbach entdeckte organische Fluid der universellen Lebenskraft, jenes von der Schulwissenschaft geleugnete "Od": "Dringt eine plötzliche Objektsuggestion in das Bewußtsein, so wird eine odische Congestion nach der zu stigmatisierenden Stelle geleitet und das Stigma wird organisch verwirklicht, weil eben das Od der Träger der organisierenden Lebenskraft ist. Dieses Od kann aber ein materielles Vehikel benützen, sei es die elektrischen Ströme im Organismus oder der Blutumlauf."

Weil das Od freilich nicht nur Träger der Lebenskraft, sondern auch der Gedanken sowie Empfindungen bzw. "seelischer Schwingungen" ist, worauf Karl Brandler-Pracht in seinen Überlegungen zu den Möglichkeiten vorgeburtlicher Erziehung (in: *PSYCHE*, 3. Jg. 1918/19) ausdrücklich hinweist, läßt sich auch das bereits erwähnte, von Goethe in den "Wahlverwandtschaften" geschilderte Phänomen erklären: "Häufig kommt es auch vor, daß ein Kind die Gesichtszüge eines Mannes trägt, der es nicht gezeugt hat. Aber die mütterliche Phantasie war ständig mit ihm beschäftigt. Die Kinder zweiter Ehe einer Frau sehen oft dem Manne erster Ehe ähnlich. Da kann man nun eine psychische Untreue der Frau annehmen, entweder während des Zeugungsaktes, wie bei Charlotte in den 'Wahlverwandtschaften', oder aber die Erinnerung an den ersten Mann wirkte während der Schwangerschaft als eine beständige Autosuggestion beeinflussend auf die Bildung des Kindes... Es besteht also zwischen Mutter und Foetus ein magnetischer oder odischer Rapport, der keiner Nervenverbindung bedarf, und weil bei diesem Rapport auch psychische Eindrücke sich organisch geltend machen." - Carl du Prel ging sogar soweit, die Vererbung insgesamt als auf "odischer Congestion" beruhend zu betrachten, also schlicht als "allgemeinen Fall des Versehens" zu verstehen. Dieser Gedanke erweist sich auch hinsichtlich des ursprünglich betrachteten Phänomens der Telegonie von großem Interesse. Die Vererbung von der Seite des Vaters würde dann nämlich durchaus physisch wie psychisch nachwirkend beim Zeugungsakt erfolgen, da das von Reichenbach experimentell nachgewiesene Od ja gerade während des Geschlechtsverkehrs in hoher Potenz entwickelt werden kann und zudem durch unmittelbare Aufnahme eines besonders starken Odträgers, nämlich das Spermias, auch recht nachhaltig in der Frau wirken könnte.

Im Zusammenhang mit den angesprochenen "geistigen Bildekräften" soll an dieser Stelle auch noch kurz auf die verblüffende Theorie der "morphogenetischen Felder" des Biochemikers Dr. Rupert Sheldrake erinnert werden, die durchaus gewisse Berührungspunkte zu dem von Reichenbach untersuchten Phänomen der odischen Lebensenergie besitzt. Gerade einer dem

heutigen Zeitgeist so unverdaulich scheinenden These wie jener von der "Imprägnierung des Weibes" durch den männlichen Samen, speziell des ersten Liebhabers, ist so vielleicht noch am ehesten beizukommen. Als "morphogenetisches Feld" bezeichnet Sheldrake die Kraft, aus und nach welcher infolge eines Schöpfungsimpulses die Form eines Lebewesens geschaffen wird. Nach Sheldrake besitzt jede Art von Zellen, Geweben und Organismen ein eigenes artgemäßes Feld. Erfährt dieses "Resonanz-Störungen", hervorgerufen in unserem Falle etwa durch den ersten bzw. einen "unartgemäßen" Sexualkontakt, wäre eine Beeinflussung der zugrundeliegenden Formbildungsursachen gegeben, die sich im Falle einer Schwangerschaft während der Morphogenese der Leibesfrucht entsprechend auswirken dürfte.

Eine interessante, ideologisch "unverdächtige" und noch dazu recht aktuelle Ergänzung zu unserem Thema brachte übrigens das "Hamburger Abendblatt" in seiner Ausgabe vom 23. April 1998: "Nicht nur die Mutter beeinflusst während der Schwangerschaft, ob ihr Kind gesund auf die Welt kommt. Amerikanische Forscher fanden jetzt heraus, daß auch umgekehrt ungeborene Kinder ihr eigenes aus den Keimzellen der Eltern zusammengesetztes Erbgut auf die Mutter übertragen können. Durch die embryonalen Chromosomen kann Jahre später bei der Mutter eine Immunkrankheit ausgelöst werden. 'Wir wiesen in Hautproben von Frauen das männliche Y-Chromosom nach', sagt Sergio Jiminez, Mediziner an der Thomas Jefferson University in Philadelphia. Die Frauen hatten alle einen Jungen geboren. Nicht nur Teile des Erbguts, sondern auch vollständige lebende Zellen eines Embryos fand Lee Nelson, Mediziner am Fred-Hutchinson-Krebsforschungszentrum in Seattle, sogar 27 Jahre nach der letzten Schwangerschaft. Er wies nach, daß embryonale Zellen und Erbgutteile das Immunsystem der Mutter empfindlich stören..." - Somit wäre inzwischen tatsächlich zumindest die Möglichkeit der physischen Weitergabe von Teilen des Erbguts eines früheren Partners über den Embryo an die Mutter belegt, womit freilich noch nichts über eine Veränderung des Erbguts der Mutter ausgesagt ist. Abschließend soll nicht versäumt werden daran zu erinnern, daß man beim Versuch der alchymische Umwandlung von Tier- in Goldmenschchen natürlich stets zuerst bei sich selbst zu beginnen hat, um den eigenen Leib und Geist als Gralsträger innerer Wiedergeburt zu reinigen und "hinaufzuzeugen". Schon der Bereich "vorgeburtlicher Erziehung", also die bewußte Einflußnahme auf körperliche und geistige Gestaltung der Kindes, sollte nur bei ausgeprägtem Verantwortungsgefühl und mit der angezeigten Vorsicht betreten werden von Menschen, die sich darüber im klaren sind, daß die Zeugung ein sublimer, erhöhter geistiger Vorgang ist, bei dem es nicht auf Brunst sondern Inbrunst ankommt. Karmische Gefahren überaus belastender Art warten schließlich auf jene, die sich berufen fühlen, dem Geheimnis der "Mysterienhochzeiten", "Engel-" und "Walküren-Ehen" auf den Grund zu gehen, gar um "Mond-" oder "Sonnenkinder" zu zeugen, ohne die Gesetze geistigen Lebens und des Verkehrs mit Wesen höherer Welten zu kennen, von welchen zu handeln hier nicht der Ort ist...

